

Zwanzig Thesen über Gegenwart und Zukunft des Kommunismus

Dass sich die Sonne um die Erde dreht, ist augenscheinlich wahr – sofern man den unmittelbaren Standpunkt des irdischen Beobachters kritiklos gelten lässt. Der Ärger ist nur, dass man damit ein zusammenhängendes Verständnis der astronomischen Bewegungen unmöglich macht. Der „Tod des Kommunismus“ ist ebenso offenkundig, sofern man das unter aller Kritik liegende Journalistengerede gelten lässt, wonach der Regimetyp, der in der Tschernenko-UdSSR oder der Honecker-DDR oder im Ceaucescu-Rumänien existierte, „der Kommunismus“ gewesen sein soll: Wäre der Tote so zu identifizieren, wie ließe sich dann der Tod des Kommunismus bestreiten? Der Ärger ist nur, dass solches Gerede es unmöglich macht, sich in der Übergangsphase, in der sich unsere Geschichte befindet, zu orientieren. Daher die Albernheiten vom „Ende der Geschichte“ à la Fukuyama oder der Verwirrungen derer, die „Marxens Tod“ beweinen. Wenn man nicht nur von jener Übergangsphase reden, sondern sie gedanklich fassen will, muss man zuerst dem Wort Kommunismus wieder den starken Sinn geben, den ihm Marx verliehen hatte – einen Sinn, der seiner überaus tiefen Kritik des Kapitalismus entsprang. Der Kapitalismus ist die intensive Stimulierung der menschlichen Kräfte unter uferloser Entfremdung (=Enteignung) der Individuen und Völker von ihren gesellschaftlichen Potenzen: Werkzeuge, Finanzen, Beziehungen, Vermögen, Wissen. Während der Kapitalismus alle diese Antagonismen unablässig ausdehnt und vertieft, schafft er selbst gleichzeitig, wenn auch „kopfstehend“, wie Marx gern sagte, die objektiven Voraussetzungen ihrer durchgängigen Überwindung – zum Beispiel eine Arbeitsproduktivität, die den Wohlstand für alle formal möglich macht.

Diese durchgängige Überwindung der bestehenden Unordnung dadurch, dass sie vom Kopf auf die Füße gestellt wird, hat Marx Kommunismus genannt: volle Entfaltung der Produktivkräfte, Überwindung der Regelungen durch das Geld als Kapital, wirkliche Aneignung der eigenen gesellschaftlichen Potenzen durch die assoziierten Produzenten, Ende der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen, volle Entwicklung aller Individuen, Neugestaltung ihres Zeitplans, Absterben des Staates, Verlöschen der Feindschaft zwischen den Nationen, Aufhebung der Entfremdung des gesellschaftlichen Bewußtseins, Übergang zur wirklichen Freiheit. Die historische Perspektive des Kommunismus bedeutet nicht ein unsinniges „Ende der Geschichte“, sondern den Auszug aus der Vorgeschichte des Klassen- und Nationalkampfes und die Ankunft bei der freien Entwicklung aller menschlichen Kräfte und aller Individuen.

Marx dachte, dass der Kommunismus aus dem höchstentwickelten Kapitalismus hervorgehen müsse, dass er sich gleich über dessen ökonomische Produktivität, dessen politische Demokratie, dessen Zivilisiertheit erheben können sollte. Das ist ein ganz entscheidender Punkt. Zugleich begriff Marx, dass es zwischen Kapitalismus und Kommunismus eine Übergangsphase geben müsste, in der die Gesellschaft noch von den „Muttermalen“ des Kapitalismus gezeichnet wäre, von denen sie sich jedoch allmählich lösen würde. Aber er verstand diese Phase als unmittelbares Voranschreiten zum Kommunismus – nicht als „Ideal“, wonach die Wirklichkeit sich zu richten haben wird, sondern als „wirkliche Bewegung, welche den jetzigen Zustand aufhebt“. Damit ist ein zweiter entscheidender Punkt benannt, der besagt, dass ein Übergang, der irgendein den Kommunismus konstituierendes Ziel auf den Nimmerleinstag verschöbe, für Marx nicht in Frage kam.

Diese fundamentalen Marxschen Ideen hat sich die revolutionäre Arbeiterbewegung des ausgehenden 19. Jahrhunderts größtenteils nur verwässert zu eigen gemacht. Da der Kommunismus als zu fernes, wenn nicht gar (im negativen Sinn) utopische Ziel galt,

verlagerte sich die Aufmerksamkeit auf das für realistischer gehaltene Ziel des Sozialismus. Gemeint war eine Zwischengesellschaft, zu deren Bestimmung es nicht der wirklichen Aneignung der Produktionsmittel durch die unmittelbaren Produzenten, sondern nur der Enteignung ihrer Privatbesitzer zugunsten eines „gesellschaftlichen Eigentums“ bedurfte. Dieses unterschied sich nur ungenügend vom staatlichen Eigentum, und erforderte nicht das Absterben des Staates, sondern nur seine in Aussicht gestellte Demokratisierung. Diese sozialdemokratische Verwässerung des Marxschen Denkens ist der historische Ausgangspunkt aller bis heute zu beobachtenden Kompromisse einer gewissen Linken mit dem Kapitalismus – einschließlich derjenigen, die sich gegenwärtig in den osteuropäischen Ländern entfaltet.

Lenin stand in den ersten Reihen der Schlacht gegen diese Abschwächung. Doch die erste „kommunistische Revolution“ ereignete sich 1917 in einem „schwachen Kettenglied des Imperialismus“, d.h. in einem nicht sehr fortgeschrittenen, sondern zurückgebliebenen und sogar in mancher Hinsicht rückständigen Land – und in der Hauptsache verhielt es sich dort, wo ihrem Beispiel gefolgt wurde, ebenso: in Osteuropa, in China, auf Kuba usw. Die Situation war, verglichen mit der Marxschen Perspektive vollkommen neu: Statt unmittelbar zum Kommunismus voranschreiten zu können, mussten diese Länder – und müssen sie zum Teil auch weiterhin – erst mühsam die notwendigen Voraussetzungen für dieses Voranschreiten schaffen. Auf andere Art als die Sozialdemokratie haben sie sich selbst auf „den Sozialismus“ beschränkt, d.h. auf eine soziale Form, die zwar in gewissen Punkten dem Volk neue Vorzüge bot, in der sich aber Probleme der Rückständigkeit und mancherlei Muttermale der Klassengesellschaft miteinander verbanden.

Lenin hat diese neuen Schwierigkeiten deutlich gesehen und versucht, mit der „Neuen Ökonomischen Politik“ der früheren Zwanziger Jahre einen vernünftigen Weg sozialistischen Voranschreitens bei gleichzeitigem Festhalten am kommunistischen Ziel zu entwerfen. Daher z.B. sein Kampf gegen die Bürokratie, der auf das notwendige Absterben des Staates zielte. Mit Stalin kippte dies alles um in eine Dogmatisierung des Staatssozialismus und in eine Praxis der Massenrepressalien. Das war zwar von schnellen Fortschritten in der Industrie und dem Sieg über den Hitlerismus begleitet, aber insgesamt wurde ein System unter Abkehr von der kommunistischen Perspektive gestaltet. Tatsächlich geriet nach dem Krieg das Einholen des Kapitalismus zur Konstante im Denken der „sozialistische“ Länder – ein Einholen, das insofern mythisch war, als strukturell die dem Kapitalismus eigenen Effektivitätsbedingungen fehlten, und das nun in die Sackgasse geraten ist.

Diesem Sozialismus, einem System, das sich im Mischmasch eingerichtet hatte und daher seine Verheißungen universeller Emanzipation nicht einlösen konnte, schlägt mit dem Zusammenbruch der osteuropäischen Regimes die Stunde. Das entkräftet nicht, sondern bekräftigt vielmehr die Notwendigkeit, sich konkret in die Perspektive des Kommunismus zu stellen, wenn man wirklich jenseits des gescheiterten Sozialdespotismus und der festgefahrenen Sozialdemokratie die Antagonismen des Kapitals überwinden will.

Das führt zu zwei Fragen. Die erste: Ist es wirklich möglich, den Weg zum Kommunismus in zurückgebliebenen, ja rückständigen Ländern einzuschlagen? Die ganze Erfahrung dieses Jahrhunderts zeigt, dass es mindestens sehr schwierig ist – zumal man darauf rechnen kann, dass einem der Kapitalismus Knüppel zwischen die Speichen steckt. Dennoch erscheint das zeitweilige Zurückfallen der „sozialistischen“ Länder in den Kapitalismus auch nicht schicksalhaft unvermeidlich. Trotz ihrer gewaltigen Schwierigkeiten ist die Perestroika Gorbatschows ein Anfang zu dem Beweis, dass man das revolutionäre Voranschreiten zum Kommunismus selbst aus den Widersprüchen des Staatssozialismus heraus wieder aufnehmen kann. Wenn diese Beweisführung gelingen sollte, wäre sie von sehr großer Bedeutung für die Zukunft. Sie könnte das Aufblühen neuer nichtkapitalistischer Entwicklungsformen in den schwachen Kettengliedern begünstigen und damit den 1917 begonnenen Ablösungsprozeß jenseits der Dramen, zu

denen ein Sozialismus erster Generation geführt hat, auf neue Art wieder in Schwung zu bringen.

Die zweite Frage geht noch direkter diejenigen an, die in den fortgeschrittensten Ländern leben und kämpfen. Wie ist es zu begreifen, dass es die revolutionäre Bewegung in allen hochentwickelten Ländern – wie akut die Antagonismen des Kapitals mit der gewaltigen technologischen und biographischen Revolution der Gegenwart auch werden – doch schwer hat: schwer hat „hochzukommen“ wie in den USA, in Kanada, in Großbritannien, in der BRD, bzw. schwer hat, sich zu halten wie in Japan, in Italien, in Frankreich? Offenkundig ist die ganze alte Strategie der „Machtergreifung“ zwecks Errichtung eines Sozialismus im traditionellen Wortsinn in diesen „starken Kettengliedern“ des Kapitals heute hinfällig. Seit einigen Jahrzehnten wurden – z.B. von der FKP – wichtige Vorstöße unternommen, um darüber hinauszugehen. Der Logik dieses Bemühens konsequent zu folgen erfordert, jenseits der verderbten Formen, die der Sozialismus in diesem Jahrhundert angenommen hat, die historische Perspektive der Kommunismus in großer Sicht wieder zu eröffnen, mit anderen Worten, das Marxsche Denken in seinem eigentlichen Sinn wieder aktuell zu machen.

Das verlangt zunächst, jetzt die schwindelerregenden Klüfte zu erkunden, die sich unter dem anscheinenden Triumph des Kapitalismus auftun. Der Kapitalismus produziert nicht nur hinter der abstrakten Gleichstellung gnadenlos derartige konkrete Ungleichheiten, durch die er heute z.B. der Dritten Welt, d.h. fast vier Fünfteln der Menschheit, den Atem abdrosselt. Er ist schlimmer als ungerecht, er ist lebenswidrig, weil er die höchste Effektivität unaufhörlich destruktiver wirken lässt: Er hat die Umkehrung der Verhältnisse zwischen der Person und der Sache, zwischen Zweck und Mittel zum Wesen. So postuliert er eine Welt, in der nur gilt, was sich rentiert – er unterwirft die gegenwärtige phantastische Ausweitung unserer Vermögen dem Diktat der finanziellen Akkumulation und treibt uns damit unheilbaren anthropologischen Katastrophen entgegen... Die nunmehr ausschlaggebende Frage: „Was für eine Menschheit wollen wir sein?“ deckt seinen strukturellen Mangel an menschlichen Zwecken auf. Deshalb hat er zwar noch Kräfte, aber keine Zukunft mehr. Die Wege für einen lebensfähigen Nachkapitalismus anzubahnen, bedeutet zunächst, eine höhere soziale Effektivität zu erreichen und dazu den kapitalistischen Typ der Produktionssteigerung, der die lebendige Arbeit unter der toten Arbeit erdrückt, umzukehren, um die Entwicklung der Menschen und ihrer Bedeutung zum Schlüssel einer neuen Zivilisation zu machen. Hierfür ist nicht der Markt abzuschaffen, den manche mit dem Kapitalismus zusammenwerfen – obwohl er eine historisch viel weiter zurückreichende Errungenschaft ist und nicht ohne schlimme Folgen wieder aufgegeben werden kann. Auszuarbeiten und zu fördern sind vielmehr nichtkapitalistische warenwirtschaftliche Kriterien, die auf maximales Freisetzen von Mitteln für die Entwicklung der Menschen abzielen, und ergänzende nichtwarenwirtschaftliche Kriterien, die Zivilisationsangeboten in der Perspektive des Kommunismus ökonomische Wirksamkeit verleihen. Statt die Produktions- und Austauschmittel zu verstaatlichen, sind neue öffentliche Aneignungs- und Leitungsformen in einem konfliktgeladenen Mischverhältnis mit den privaten Formen voranzubringen, und es ist dabei auf dem Terrain der sozialen Effektivität um das Überwiegen der ersteren zu ringen. Solche friedliche Revolution findet nicht auf den Barrikaden statt, sondern in allseitigen Bemühungen zur Entwicklung des Eingreifens der Lohn- und Gehaltsempfänger in die Leitungsentscheidungen, das durch die wirkliche Aneignung der Wirtschaft für sie begünstigt wird, und im vielgestaltigen Aufleben herrschaftsfreier nationaler und internationaler Kooperationen, die eine neue Wirtschaftsordnung zu gestalten beginnen. Die gegenwärtige wissenschaftlich-technologische Revolution, der daraus entstehende phantastische Produktivitätsanstieg, die enormen Kapitaleinsparungen, die nun möglich sind, verleihen dem kommunistischen Entwurf noch nie dagewesene Glaubwürdigkeit. Allerdings haben wir erfahren müssen, dass die „volle Entwicklung der Produktivkräfte“,

worin Marx die erste Voraussetzung des vollendeten Kommunismus sah, an ökologische und anthropologische Grenzen gerät. Der Typ der Produktivkraftsteigerung selbst muss wechseln. Die kommunistische Perspektive des Industriezeitalters, die Marx noch hatte, muss durch eine kommunistische Perspektive des Informationszeitalters abgeschafft werden. Das verlangt neue kollektive Regelungen, vollkommene Transparenz der Gegebenheiten, radikale Demokratisierung der Entscheidungen, eine planetarische und humanistische Sicht auf die Zwecksetzungen – kurz, die Aufhebung der Entfremdung der Masse der Menschen von der Beherrschung ihrer sozialen Potenzen.

Ebenso entscheidend wie die technologische Revolution, aber wegen der engen Auffassungen von der gesellschaftlichen Materialität furchtbar unterschätzt, ist heutzutage die beginnende biographische Revolution. Selbst sein, Frau sein, jung sein, alt sein – dies alles wechselt durch ärgste Widersprüche hindurch den Sinn. Die Gestalt des Menschen steht am Scheideweg: Individualismus der zügellosen Konkurrenz oder solidarische Individuation? Ebenso wenig wie der Markt oder die Demokratie ist das Individuum eine bloße Erscheinung der bürgerlichen Gesellschaft. Marx wußte das. Für ihn waren Kommunismus und volle Entwicklung aller Individuen gleichbedeutend. Die Linie der Vermenschlichung nach oben zu verlängern erfordert, die Rangordnung der Ansprüche zwischen Produktion von Dingen und Dienst an den Menschen umzukehren. Alle Bemühungen müssen sich auf die Aus- und Weiterbildung vielfältiger Fähigkeiten bei allen Mitgliedern der Gesellschaft richten, durch Aufheben der Abschottung der sozialen Bedingungen und durch Mobilität der verantwortungsvollen Aufgaben sind die historischen Spaltungen zwischen Zwangszeit und freier Zeit, zwischen Entscheider und Macher, zwischen denen, die leben, und jenen, die überleben, zu überwinden und es ist voranzuschreiten zu einer Zivilisation, wo ein „reicher Mensch“ zu sein bedeutet, menschlich reich zu sein. „Die kommunistische Gesellschaft kann individueller sein als jede vorangegangene“ (Ernst Bloch). Sie wird so sein – oder nicht sein.

Die Krise der Politik ist der verdichtete Ausdruck unserer historischen Misere. Katastrophal war im Osten die Deutung des – für Marx fundamentalen – Absterbens des Staates als Ablösung der „Regierung über Menschen“ durch die reine „Verwaltung von Sachen“, die mit einem Nullsetzen der Demokratie gleichgesetzt wurde. Angesichts der unerhörten Entfremdung der Menschen und der Völker von ihrer Macht, ihren Vollmachten verlangt das notwendige Absterben des Staates im Gegenteil die Wiedervereinigung der Politik – als der Herstellung des Zusammenhangs unter den für das Gemeinwesen und den Erdball wesentlichen Entscheidungen – durch sie selbst. Äußert das zunehmende Vorbringen ethischer Anliegen, mit all seinen Zweideutigkeiten, nicht dieses Begehren nach neuer staatsbürgerlicher Wirksamkeit? Es ist wichtig, alles zu tun, damit es in den Aufbau einer Selbstverwaltungsdemokratie auf allen Ebenen mündet, wobei sich die Förderung eines neuen „Klassenbewußtseins“ auf die allgemeinen Werte orientieren muß, hinter denen die Egoismen der Klassen und Nationen zurückzutreten haben.

Die Feindschaft der Nationen ist in einer Internationalen des Menschengeschlechts zu überwinden: zweifellos hat dieser Aspekt der kommunistischen Perspektive lange Zeit besonders utopisch gewirkt. Und doch erleben wir jetzt die Anfänge eines Herauskommens aus dem Kalten Krieg und der Logik der „Lager“, die ersten Schritte zu einer Welt ohne Waffen und Kriege, die rasche Zunahme der weltweiten Interdependenzen und Kooperationen, die dringliche Forderung nach einer neuen Weltwirtschaftsordnung. Die alten militaristischen und imperialistischen Logiken sind freilich noch sehr stark: Sie zurückzudrängen verlangt das zunehmende Eingreifen der Völker und die Festigung von wahrhaft internationalen Institutionen, die die Aufgabe übernehmen, überall die Stärke der Politik über die Politik der Stärke obsiegen zu lassen. Freilich hat es auch den Anschein, dass das Scheitern der sozialistischen Alternativen von einem besorgniserregenden Anschwellen der Nationalismen und Integrismen begleitet wird. Unter diesem Aspekt kann die Wiedereröffnung einer kommunistischen Perspektive

der menschlichen Entwicklung, die glaubwürdig wäre durch Universalismus ohne Schmälerung der nationalen Identitäten, die Energie der Völker am besten auf die Errichtung einer gewaltfreien Welt orientieren.

Dieser Kommunismus einer neuen Zeit wird nicht allein schon kraft seines Humanismus Gestalt annehmen: Dazu sind auf allen Gebieten Kämpfe nötig, und zwar solche, die in einem Wortsinn, in denen die für die Gesellschaft konstruktiven und ihre Akteure bereichernden Aspekte immer mehr dominieren. Die allgemeine Krise der Parteien, auch der kommunistischen, besagt zur Genüge, wieviel an ihrer Konzeption, ihrer Organisation, ihrer Praxis zu überdenken ist. Den demokratischen Zentralismus Lenins, der unablässig bestrebt war, durch wirklichen Meinungsstreit die Einheit der Mannigfaltigkeit hervorzubringen, hat Stalin durch einen autokratischen Zentralismus entgegengesetzter Gesinnung ersetzt und dadurch die absolute Macht der Führung über die Mitglieder errichtet. Die Überbleibsel dieses Systems restlos abzubauen, die Leninsche Arbeit unter den ganz anderen Bedingungen von heute wieder aufzunehmen, um die volle Souveränität der Mitglieder über ihre Organisation zu institutionalisieren, ist die entscheidende Bedingung dafür, dass der Kampf der Kommunisten wieder Wirksamkeit und Anklang findet.

Die einsetzende Übergangsphase unserer Geschichte in ihrem vollen Maß zu erfassen und sich die Mittel zu schaffen, um sie auf die Bahn einer kommunistischen Überwindung des Kapitalismus zu lenken, macht eine echte Kulturrevolution notwendig – auch für den Marxismus. Nicht dass der Marxsche Weg am Ende wäre: Im Gegenteil, noch nie waren seine radikale Kritik und seine visionäre Prognose im Prinzip so zutreffend. Aber das Reale, dem sich der Marxismus zu stellen hat, ist voller derartiger Neuheiten, dass er sich in vielen Punkten wandeln muß, um er selbst zu bleiben. Mehr noch: Selbst von der „marxistisch-leninistischen“ Zwangsjacke befreit, bleibt er ein Lager des Denkens, das sich mit anderen auseinandersetzt: eine polemische Identität, deren Daseinsgrund sich ebensowenig erschöpft hat wie der Klassenkampf selbst. Aber wenn die Arbeiterklasse heute unablässig wie die Marxsche Einsicht besagt, stärker als „Ausdruck der Auflösung aller Menschen“ erscheint, wird sich eine volle Marxsche Kultur, die einer Politik des Universellen entspricht, immer mehr an ihrer Fähigkeit erkennen lassen, über ihre zeitweiligen Abgrenzungen hinweg förderierendes Bewußtsein alles Realen, Geltendmachen aller Werte, bescheidene Skizze der einen und mannigfaltigen theoretischen Kultur der klassenlosen Menschheit zu werden.

Der einzige massive Einwand, der je gegen die Perspektive des Kommunismus erhoben wurde, ist der des gesunden Menschenverstandes à la Sancho Pansa: Das ist viel zu schön, um je wahr zu sein.

Nun macht ihn heute das gigantische Wachstum der menschlichen Vermögen zur realen Möglichkeit, macht ihn die Verkehrung dieser Vermögen in lauter tödliche Gefahren – die der Kapitalismus bewirkt – zur dringlichen Notwendigkeit. Es kann nicht genügen, an der Zukunft zu basteln. Die Aufgabe ist, die Bemühungen zu vereinen, um aus der Vorgeschichte zu scheiden. Und nach dem Wahren sieht nicht mehr aus, was nach dem Kleinsten, sondern was nach dem Größten strebt.

Denen, die nicht davon abzubringen sind, für die Umgestaltung der Gesellschaft zu kämpfen, damit das Leben anders wird, hat dieses ausgehende Jahrhundert zwei unvergessliche Lehren erteilt: Überall wurde der Sozialismus Stalinscher Abkunft unter Abkehr von der kommunistischen Perspektive aufgebaut, und davon stirbt er; nirgends hat die Sozialdemokratie mehr vermocht, als den Kapitalismus zu verwalten, und davon lebt sie. Die große neue Idee an dieser Jahrtausendwende ist entschieden die Idee des Kommunismus.

Übersetzung: Joachim Wilke

Lucien Sève, Zwanzig Thesen über Gegenwart und Zukunft des Kommunismus,
Kommunismus – noch ein Thema?
Aus: Utopie kreativ, Heft 12, August 1991, S. 10-16